

### 3.1.2. Beispiel für ‚Kulturelle Globalisierung‘: Der Toledo District

Held und Kollegen diskutieren zentrale, durch Globalisierungsprozesse in aller Welt geschehende Veränderungen unter dem Stichwort der ‚Kulturellen Globalisierung‘: „Kultur ist das Medium, mit dem Individuen und Gruppen ihre Identität in Zeit und Raum organisieren und begrifflich fassen“ (Held u. a. 2001: 369).<sup>57</sup> Mit kultureller Globalisierung wird heutzutage spontan das Schlagwort von der ‚Macdonaldisierung‘ assoziiert (vgl. Pries 2008: 132), wofür etwa die Ausbreitung von Konsum- und Markenartikeln, aggressiver Werbung, westlicher Popkultur und der per Satellit weltweit mögliche Empfang von CNN stehen. Aber kulturelle Globalisierung umfasst noch viel mehr: Auch wenn es den grenzübergreifenden Austausch von Ideen, Normen und Werten immer schon gab, so sind Ausmaß und Intensität des heutigen Austauschs, der von der westlichen Film- und Popkultur sowie westlicher Business-Kommunikation dominiert wird, ohne Vorbild.<sup>58</sup> Dies wiederum hat zur Folge, dass durch den zuvor geschilderten Ausbau in der globalen Infrastruktur auch Ideen und Werte transportiert werden, die Traditionen und Weltbilder ganzer Völker in Frage stellen und verändern. Anders gesagt: Gerade die Dominanz westlicher Elemente im kulturellen Austausch über die marktbeherrschende Dominanz von Kommunikations- und Medienunternehmen bedeutet neben kommerziellen und materiellen Einflüssen auch den Transport des Wertesystems der westlichen Moderne wie Individualismus, Demokratie, Säkularismus, Agnostizismus, Frauen- und Menschenrechte, Privateigentum, Bekleidungsnormen – um nur eine Auswahl zu nennen. Hier und da regt sich Widerstand oder werden über eigene Unterhaltungsindustrien Gegengewichte zur westlichen Dominanz in der Kulturindustrie geschaffen (z. B. Indiens *Bollywood*). In anderen Bereichen der Welt gelingt dies aber nicht, weil Völker und Ethnien keine eigenen Ressourcen haben, um dem Einbruch westlicher Unterhaltungsindustrie etwas Äquivalentes aus dem eigenen Kulturbereich entgegenzusetzen. Dies trifft sicher auf Belize zu, welches als sehr kleines Land übermächtigen US-amerikanischen Einflüssen ausgeliefert ist; es trifft nochmals mehr auf die Maya-Indianer des Toledo Districts zu, die, außer im kirchlichen Bereich (CDs mit religiösen Liedern, eigenen Bibeln und Gebetbüchern o. ä.), keinerlei eigene kulturelle Produkte medial produzieren und vermarkten können.

Belize eignet sich sehr gut für ein Studium der Auswirkungen moderner Globalisierungsprozesse auf Entwicklungsländer. Aldous Huxley sagte einst über die damalige britische Kronkolonie British Honduras: „Wenn die Welt ein Ende hätte, würde British Honduras sicher dazugehören. Es liegt nicht auf dem Weg von irgendwo nach irgendwo. Es hat keinerlei strategischen Wert. Es ist so gut wie unbewohnt.“ (zitiert nach Sutherland 1998: 1).<sup>59</sup> In der Tat kann gesagt werden, dass Belize in seinen Entwicklungsschritten direkt von einem kolonial geprägten Staat, die Moderne und Industrialisierung überspringend, in der Postmoderne angekommen ist.<sup>60</sup> Allerdings ist die Einbindung von Belize in die globale Ökonomie sehr unterschiedlich: Der Norden etwa über Tourismus, der Stann Creek District über seine Bananen- und Zitrusplantagen. Und dann gibt es noch Toledo, den südlichsten, den *Forgotten District*.

Anhand dieses Distrikts werden nun Entwicklungen geschildert, die Welten zusammenführen, die bis vor kurzem noch räumlich und kulturell getrennt waren. Toledo eignet sich aus mehreren Gründen dafür:

- Aufgrund seiner Randlage ist er eine richtiggehende Sackgasse, alle Straßen enden hier, es gibt nichts, was Belizeaner aus dem Norden oder gar Auswärtige anziehen würde. Wer nicht gezielt in Toledo zu tun hat, sieht in der Regel keinerlei Gründe, dorthin zu reisen. Entsprechend lang wurden die Menschen dort sich selbst überlassen.
- Straßenbau und Elektrifizierung existieren dort noch nicht lange und damit fehlten bis vor kurzem prinzipielle infrastrukturelle Voraussetzungen für die Einbindung in die moderne Welt.
- Der Anteil von Armen ist sehr hoch: Im nationalen Schnitt leben drei Viertel der Bewohner unter der Armutsgrenze, der Anteil der indigenen Bevölkerung ist besonders hoch. Dies bedeutet, dass selbst dort, wo Zugang zu Elektrizität besteht, Menschen kaum Geld für Radios, Fernsehen oder gar Internet haben.

Toledo führt landesweit sowohl quantitativ als auch qualitativ in der Armutsstatistik. Landesweit leben dort die meisten Menschen unter dem nationalen Armutslevel (79 Prozent), landesweit ist aber auch der Abstand zwischen der ‚größten gemessenen Armut‘ zum landesweiten Durchschnittswert (*Poverty Gap*) am größten: 31,5 Prozent der Bevölkerung gilt als ‚extrem arm‘. Wie abgelegen und arm Toledo ist, wird etwa dadurch deutlich, dass selbst das Fernsehen dort immer nur die Nachrichten vom Vortag ausstrahlt: Der einzige Kabel-TV-Anbieter vor Ort ist nicht in der Lage, den nationalen Nachrichtenproduzenten genügend für die aktuellen Nachrichten zu zahlen. Verbilligt werden deshalb Toledo die Nachrichten mit einem Tag Verspätung überlassen. All dies hat sehr konkrete Auswirkungen: Kommt ein Hurrikan oder Sturm auf Toledo zu, erhält man somit die besten Informationen nicht über den eigenen Wetterdienst, sondern über den (illegal bezogenen) US-Weatherchannel oder gleich über CNN.

Nachfolgend soll deutlich werden, dass ‚Kulturrevolutionen‘ und ‚clashes of culture‘ in unspektakulären Bereichen der globalen Integration beginnen, die mit dem Stichwort der ‚kulturellen Globalisierung‘ zunächst nicht assoziiert werden. Konkret wird (immer unter der Prämisse von Migrationsrelevanz) der Einfluss von Straßenbau, auswärtigen Besuchern, der Elektrifizierung, der schulischen und medizinischen Versorgung auf die Maya-Bevölkerung im Toledo District dargestellt. Dies zum einen, weil zum legalen und illegalen Migrationsverhalten der Maya aus Belize noch keine Erkenntnisse gesammelt und festgehalten wurden,<sup>61</sup> während es zum Migrationsverhalten anderer ethnischer Gruppen bereits Studien gibt.<sup>62</sup> Weil es sich zudem bei den Maya um die ethnisch größte Gruppe des Distrikts handelt und weil sich (drittens) die weit reichenden Veränderungen der letzten Jahre bei dieser Gruppe erst allmählich auszuwirken beginnen. Es wird gezeigt, wie eine Jahrhunderte lang weitgehend unveränderte Kultur verändert wird und dadurch Gedanken an illegale Migration entstehen können.<sup>63</sup>

### 3.1.2.1. Einflüsse durch Straßenbau

Der Straßenbau in Belize begann in den 1980er Jahren.<sup>64</sup> Mit dem Bau des Southern Highway, der Toledo mit dem Rest des Landes verbindet, wurde erst in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre begonnen. Er ist die bis dato einzige geteerte Straße im Toledo District, die letzten Abschnitte waren Ende 2008 noch nicht fertig gestellt. Vom Southern Highway gehen feldwegartige Straßen ab (*Dirt Roads*) und verbinden die Dörfer im Landesinneren miteinander (siehe Anhang 6, Bildtafel 1). Allerdings: Diese Straßen enden im Grenzgebiet zu Guatemala, von wo aus bestenfalls Fußwege und Trampelpfade die Grenze queren. Bis heute gibt es Dörfer in Toledo ohne Straßenanschluss, etwa Graham Creek, Machakilha, Palo Grande und andere. Der Anthropologe R. Wilk sieht im Straßenbau, verglichen mit allen anderen auswärtigen Einflüssen, das größte *Vehicle of Change* für Toledo:

„Die bei weitem größte Auswirkung für den Toledo District rührt von dem kontinuierlichen Ausbau von Straßen her ... Straßen verändern die Grundlage für die wirtschaftlichen Entscheidungen der Bauern und der Kapitalisten. Indem das Hinterland in eine offene und zugängliche Gegend verwandelt wird, verändern Straßen die Beziehung der Menschen zu ihrer natürlichen Umgebung, zu ihrer Gemeinde und Familie, zum Markt und zu der Regierung.“ (Wilk 1991: 71).<sup>65</sup>

Von Anfang an gab es Widerstand der Maya gegen diese Straße, die eine Zunahme an Verbrechen, eine Aufweichung ihres kulturellen Zusammenhalts, aber auch einen beschleunigten Ausverkauf ihres traditionellen Siedlungsgebiets vor allem an die Holzindustrie befürchteten.<sup>66</sup> Und in der Tat: Weil die Regierung ausländisches Geld brauchte, um angehäuften Schulden zu bezahlen, wurden ab 1995 15 Lizenzen zum Holzfällen im größten noch zusammenhängenden Regenwaldgebiet Toledos erteilt. Elf davon gingen an ausländische, nur vier an einheimische Bieter, die größten Firmen stammten aus Malaysia. Deren Vorgehen, vor allem in der Nähe von Naturschutzgebieten und Reservationen, bedrohte das Leben der Dörfer, etwa durch Wasserverschmutzung und das Vertreiben des jagdbaren Wilds (siehe Anhang 6, Bildtafel 2).<sup>67</sup> Nur mühsam gelang die Organisation von Widerstand gegen den größten Lizenznehmer, der zudem ins Stocken kam, nachdem einer ihrer Anführer, Julian Cho, bei einem ‚merkwürdigen Unfall‘ ums Leben gekommen war.<sup>68</sup>

Aber es gibt weitere Veränderungen: Bei den Maya dominiert bis heute ein egalitär-kollektives Dorfleben, in dem Privateigentum weitgehend unbekannt ist. Gemeinsam werden die Felder bestellt, es herrscht im Großen und Ganzen eine bargeldlose Tauschwirtschaft. Viele Dörfer sind heute noch relativ isoliert, es gibt den auf zwei Jahren gewählten Bürgermeister, den *Alcalden*, der die Rechtsprechung ausübt und dem die Dorfpolizei untersteht. Wichtige Entscheidungen fällen alle Männer des Dorfes auf Dorfversammlungen.<sup>69</sup> Zentral für den Handel sind bis heute in weiten Bereichen Toledos die *Cobaneros*, guatemalteckische Händler, die Waren auf ihrem Rücken oder bestenfalls mit einem Fahrrad über die Grenze transportieren und zum Kauf anbieten. Kaufen und Verkaufen auf dem

Markt in Punta Gorda war bis vor kurzem selten und jenen vorbehalten, die die langen und beschwerlichen Wege zu machen in der Lage waren.<sup>70</sup> Wie das Beispiel der *Cobaneros* bereits andeutet, verbindet gerade die Q'eqchi-Maya aufgrund ihrer Herkunft und verwandtschaftlichen Bindungen mehr mit den Q'eqchi-Siedlungsgebieten Guatemalas als mit der belizeanischen, von Garifuna, Kreolen, Chinesen und East Indians geprägten Provinzhauptstadt Punta Gorda. Entsprechend ist bis heute ein mindestens ebenso starker Reiseverkehr zu Fuß oder mit dem Pferd zwischen den Grenzdörfern beidseits der Grenze Belize/Guatemala zu verzeichnen wie zwischen den Maya-Dörfern und Punta Gorda. Hierauf nahm niemand Einfluss, da die Dörfer sehr isoliert lagen und sich seitens der belizeanischen Behörden kaum jemand die Mühe machte, dort hinzugehen.

All dies änderte sich durch den Straßenbau. Mit Macht drängt sich die Zentralregierung in den Lebensbereich der Maya. Einige Beispiele:

- Vor dem Straßenbau gab es kaum Grenzpatrouillen durch die belizeanische Armee. Dies ist aber inzwischen eine regelmäßige Erscheinung, die nicht nur Wilderer und Schmuggler abschrecken, sondern auch unerlaubte Ein- und Ausfuhren im Rahmen des ‚kleinen‘, wengleich illegalen Grenzverkehrs verhindern soll. Es gibt immer wieder Berichte von Beschlagnahmen, was die Maya überhaupt nicht nachvollziehen können, da sie sich keines Vergehens bewusst sind: Sie erkennen die Grenze nicht an („This land belongs to all. God gave it to us!“) und sie haben für ihre Waren bezahlt! Für die Feinheiten des Steuer- und Zollwesens fehlt ihnen hingegen das Verständnis.
- Vor dem Straßenbau gab es keine Polizeiposten der Zentralregierung im Maya-Gebiet. Nun gibt es Posten entlang der Straße in San Antonio, Pueblo Viejo und Jalacte. Eine Folge davon ist beispielsweise, dass die landesweiten Gesetze bezüglich Feuerwaffen strenger durchgesetzt werden, die erlassen wurden, um Kriminalität in der Hauptstadt Belize City einzudämmen. Nun kommt es aber zur Verhaftung und Inhaftierung von Maya, die unlizenzierte Gewehre für die Jagd benutzen.
- Die Regierung versucht, den Menschen Privateigentum schmackhaft zu machen und dadurch in das System der kollektiven Feldbewirtschaftung einzubrechen. Dabei hat die Regierung zwei Hintergedanken: Zum einen will sie die Mobilität der Maya eindämmen, indem sie an die eigene Scholle gebunden werden sollen.<sup>71</sup> Zum anderen können von Privateigentum Steuern erhoben werden, was bei kollektivem Eigentum so nicht möglich ist.
- Abschließend erlauben die verbesserten Transportmöglichkeiten eine bessere Kontrolle der Regierung über die Dorfverwaltungen durch das traditionelle *Alcalde*-System. Regelmäßig werden die *Alcalden* zu Treffen mit Regierungsvertretern eingeladen. Dabei sind viele von ihnen bei diesen Treffen überfordert, da es immer noch Analphabeten unter ihnen gibt. Neben dem *Alcalde*-System weitete die Regierung sodann ihren Einfluss dadurch aus, dass in den Dörfern eine weitere Verwaltungsstruktur unter dem *Village Chairman* eingeführt wurde, in das Vertreter, die den Landesparteien angehören, gewählt werden. Auch dies ist mit der Hoffnung verbunden, über dieses System früher

oder später die Besteuerung ausweiten zu können. Steuern müssen freilich mit Bargeld bezahlt werden.

Dabei gewinnt das Konzept von Privateigentum auch deshalb an Attraktivität, weil die Haushalte sich auf diesem Weg einen persönlichen Zusatzverdienst erwerben können. Der Transport der Produkte nach Punta Gorda mit dem Bus ist dabei weit weniger beschwerlich, als es zu Fuß oder mit dem Maultier wäre oder heute noch nach Guatemala ist (siehe Anhang 6, Bildtafel 3). Entsprechend bauen die Maya mehr an, als sie zum Leben brauchen, was wiederum zur ökologischen Degradierung des Bodens beiträgt (siehe Kapitel 3.3.5.).

Straßen und das Auto sind bis heute die wichtigsten und zuverlässigsten Kommunikationsmittel in Toledo. Mangels flächendeckender Elektrizitätsversorgung hat nicht jedes Dorf ein solarzellen- oder batteriebetriebenes Dorftelefon. Diese sind oft kaputt und werden schlecht gewartet, außerdem funktionieren jene, die mit Solarzellen operieren, nicht, wenn es regnet und jene, die batteriebetrieben sind, nicht, wenn die Batterie leer ist. Handyempfang endet fünf Kilometer außerhalb von Punta Gorda (ausgenommen die Dörfer an der Grenze zu Guatemala, die von den dortigen Netzen abgedeckt sind). Post kann zwar den Dorfbussen mitgegeben werden, dies ist aber nur alle zwei Tage möglich, und die Ablieferung ist nicht immer zuverlässig.

### **3.1.2.2. Einflüsse durch auswärtige Besucher**

Mit der verkehrsmäßigen Erschließung des Südens von Belize kam es zu einem verstärkten Zustrom Ortsfremder. Investoren der Holzfirmen brachten Mitarbeiter aus anderen Landes- und Weltteilen nach Toledo, ebenso boten Hotels und Lodges Unterkunft für Touristen, die durch die örtlichen Maya-Ruinen, Ökotourismus oder schlicht Neugier bezüglich des Lebens in den Maya-Dörfern angelockt wurden.<sup>72</sup> Selbst ein direktes Mitleben in den Dörfern ist über das *Maya Village Homestay Program* möglich geworden. Kontakte, die auf diesem Wege zustande kommen, etwa zwischen Maya aus San Pedro Columbia und schwedischen Besuchern, werden anschließend über das örtliche Internetcafé fleißig gepflegt: Man hofft auf eine Besuchseinladung nach Schweden. Aber auch sonst wird man als ‚Westler‘ sehr bald nach der Adresse und Telefonnummer im Herkunftsland gefragt. Dabei spielt es keine Rolle, ob man Tourist, Besucher, Missionar, Peace-Corps-Volunteer, akademischer Forscher, Mitarbeiter einer NGO, Entwicklungshelfer oder schlicht Gast der Pfarrei ist (siehe Anhang 6, Bildtafel 4). Manchmal reicht ein Kontakt am Rande, um eine Einladung zu bekommen: In einem Dorf war beispielsweise der älteste Sohn der Familie Touristenführer. Er organisierte Exkursionen in den Regenwald. Da hierbei meist auch ein Essen für die Besucher bei ‚richtigen‘ Maya Teil des Programms ist, lernte sein jüngerer Bruder einen Besucher aus Kanada kennen und ist inzwischen mit ihm per E-Mail im Kontakt, um die Hindernisse zu beseitigen, die einem Besuch im Weg stehen. Dabei geht er davon aus, dass er in Kanada Arbeit finden wird. Auch Besucher der Pfar-